Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 57 (2015)

Artikel: Grenzgänge als Normalfall : der Komponist Fortunat Frölich

Autor: Thomas, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587212

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

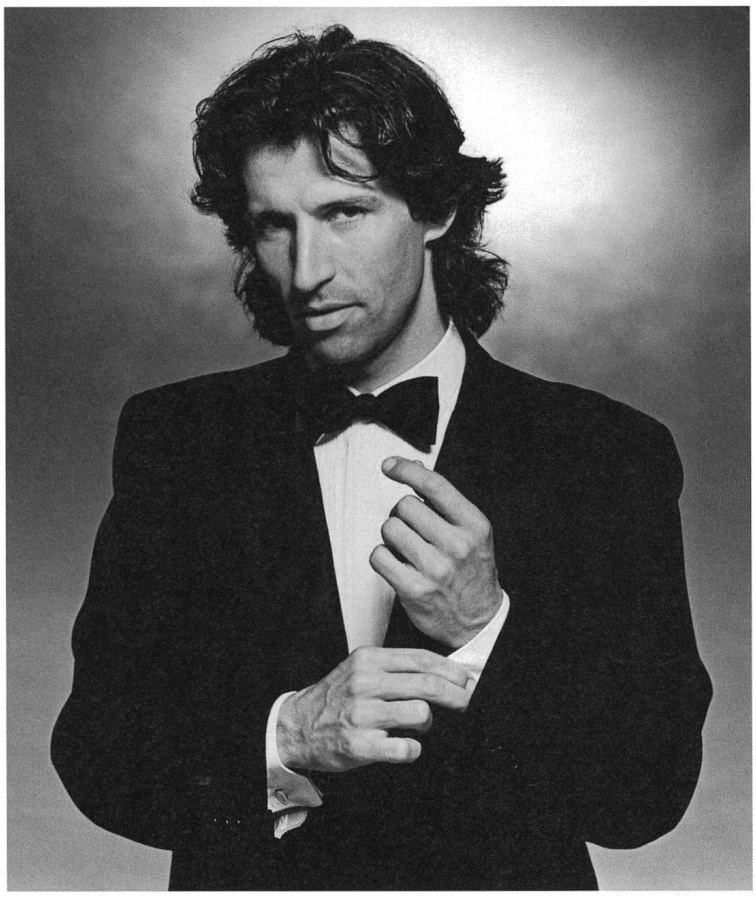
Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grenzgänge als Normalfall – der Komponist Fortunat Frölich

Stephan Thomas

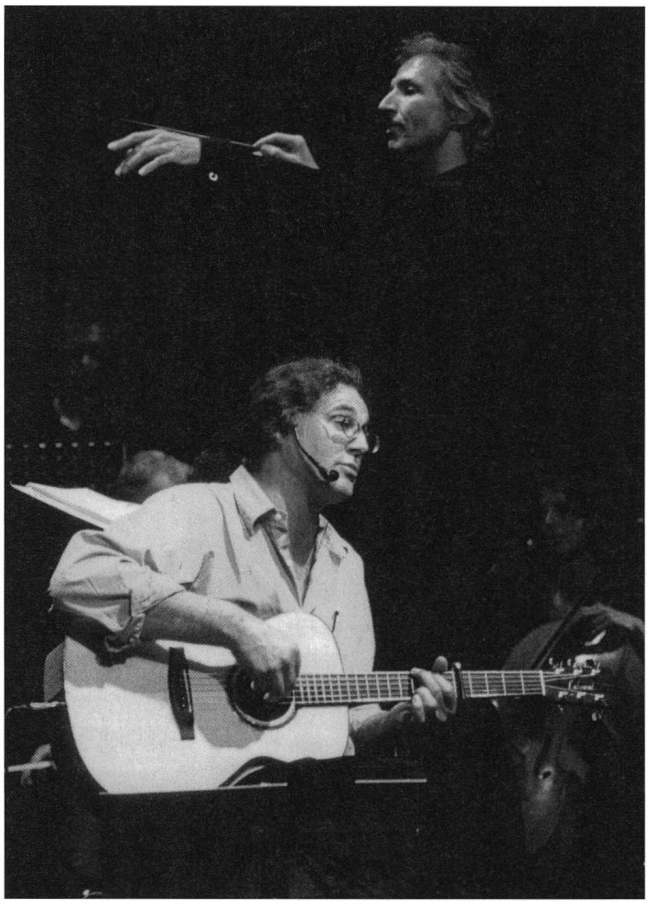
Das Haus an der Churer Salisstrasse, in dem Fortunat Frölich zusammen mit seiner Frau Andreetta Nogler und den Kindern Arina (20) und Cla (12) wohnt, hat seit seiner Errichtung viel Musik gehört. Erbaut wurde es für den Komponisten, Musiker und Musikpädagogen Armon Cantieni (1907–1962), dessen Familie es heute noch gehört (zu Armon Cantieni s. auch den Beitrag im Bündner Jahrbuch 2008). Hier treffen wir uns im Januar 2014.



Fortunat Frölich im Jahr 1991. (Foto pd)

Wir fragen Fortunat Frölich nach seiner Berufsbezeichnung. «Ich bin Komponist. So stelle ich mich jeweils vor.» Nicht als Musiker? «Nein. Seit ich nicht mehr Cello spiele, bin ich Komponist, oder Komponist und Dirigent». Cello spielt Frölich nur noch für den Hausgebrauch, wie er sagt, oder um Studierende zu begleiten. Hin und wieder ist er noch in einem Kinderkonzert zu hören, zusammen mit Linard Bardill. Der Verzicht auf sein Instrument fiel ihm nicht leicht, doch ist heute sein Alltag mit Komponieren, Dirigieren und Projektarbeit mehr als nur ausgefüllt.

Musik hat in Fortunat Frölichs Elternhaus eine grosse Rolle gespielt. Seine Mutter hatte Klavier studiert, war aber später kaum konzertierend oder musikpädagogisch tätig. Dennoch wurde daheim viel musiziert, der Vater spielte Flöte. Am Radio hörte man das klassische Repertoire, etwa die Symphonien von Johannes Brahms. Als Selbstverständlichkeit galt der Besuch der Churer Singschule. «Meine ersten Konzertbesuche in der St. Martinskirche haben mir gewaltig Eindruck gemacht. In dieser Zeit habe ich auch mit dem Cellospiel begonnen, zunächst ohne viel Begeisterung. Mit dem Eintritt in die Bündner Kantonsschule wollte ich damit aufhören. Die Eltern haben mich dann vom Üben dispensiert, mich aber weiterhin in die Cellostunde geschickt. Später wurde die Popmusik wichtig, ich dachte daran, Schlagzeug zu spielen. Dann hat eine Band einen Bassisten gesucht. Ich habe im *Blutigen Daumen* in Zürich einem Musiker einen Bass abgekauft und in Bands gespielt, habe auch für sie komponiert. In der Pubertät war dieser Stil sehr wichtig für mich. Ich entdeckte meine Schaffenskraft vor dem Hintergrund der vielen Leerläufe, denen man als Schüler ausgeliefert war. Natürlich haben mich auch andere Bereiche interessiert, zum



Fortunat Frölich mit Linard Bardill und dem Sinfonieorchester Basel im Jahr 2001. (Foto Richard Stöhr, Hamburg)

Beispiel Literatur. Aber beim Verfassen der Aufsätze musste man sich von Lehrern dreinreden lassen, so dass das Resultat oft gezwungen wirkte.»

Frölich war von der Musik so angetan, dass er eine musikalische Ausbildung ins Auge fasste; im Bereich der Popmusik existierten damals allerdings noch keine Studiengänge. Bei seiner Band *Plamp* war er bald in die Rolle des Sängers gerutscht und hatte auch das Cello vermehrt einbezogen. So erschien denn ein Cellostudium folgerichtig, das Frölich 1974 bei Rolf Looser in Zürich in Angriff nahm. Von diesem Moment an stand für ihn wieder die klassische Musik im Mittelpunkt. Ein zweiter Weg hatte sich eröffnet, nachdem Herr Kränzle, der Stimmbildner des Kammerchors Chur, bei Frölich ein grosses stimmliches Potential ausgemacht hatte. Wäre es nach Kränzle gegangen, hätte Frölich sich gänzlich dem Singen widmen und das Cello in die Ecke stellen müssen. Er begann mit Gesangsunterricht im Nebenfach bei Hans Som am Konservatorium Zürich; am Cellostudium hielt er allerdings fest und schloss es 1978 mit dem Lehrdiplom ab. Der weitere musikalische Weg war dann von diesen beiden Bereichen geprägt, was nicht immer leicht fiel. «Das Singen ist damals ein Leidensweg gewesen. Nach dem Studium bin ich nach Italien gegangen, habe bioenergetische Therapien absolviert, habe mich richtiggehend durchschütteln lassen. Es galt die Krise durchzufechten, die auf mein Musikstudium folgte. Es hat einige Zeit gebraucht, bis ich mir im Klaren war, dass ich wirklich Musik machen wollte, und warum. Dann bin ich in die DDR gegangen, um Gesang zu studieren. Ich war in Leipzig an einer sozialistischen Schule, wie sie im Buche steht, und ging bei dem ziemlich renommierten Sänger Hermann Christian Polster in den Unterricht.» Wieso ausgerechnet die DDR? «Ich war neugierig auf diesen Kulturraum – Bach, die Thomaskirche, das nahe Weimar, Schiller, Goethe – und auf den Sozialismus als politisches System. Das Studium war hervorragend, es gab viel Hauptfachunterricht, Korrepetition, Schauspiel ... Der Aufenthalt wurde mir durch ein grosszügiges Stipendium des Bundesamtes für Bildung und Wirtschaft möglich gemacht.» Den Gesang mochte Frölich schlussendlich trotzdem nicht zum Zentrum seiner musikalischen Aktivität machen. Sehr gute Erinnerungen hat er an seine Zeit als Mitglied der Basler Madrigalisten und des unlängst aufgelösten Schweizer Kammerchors, beide professionelle Ensembles. «Diese Zeit vermisse ich. Man konnte mit Leuten wie Pierre Boulez und Simon Rattle zusammenarbeiten, auch wenn es nur von der hintersten Reihe aus war. Wir sind in der Zürcher Tonhalle, dem Luzerner

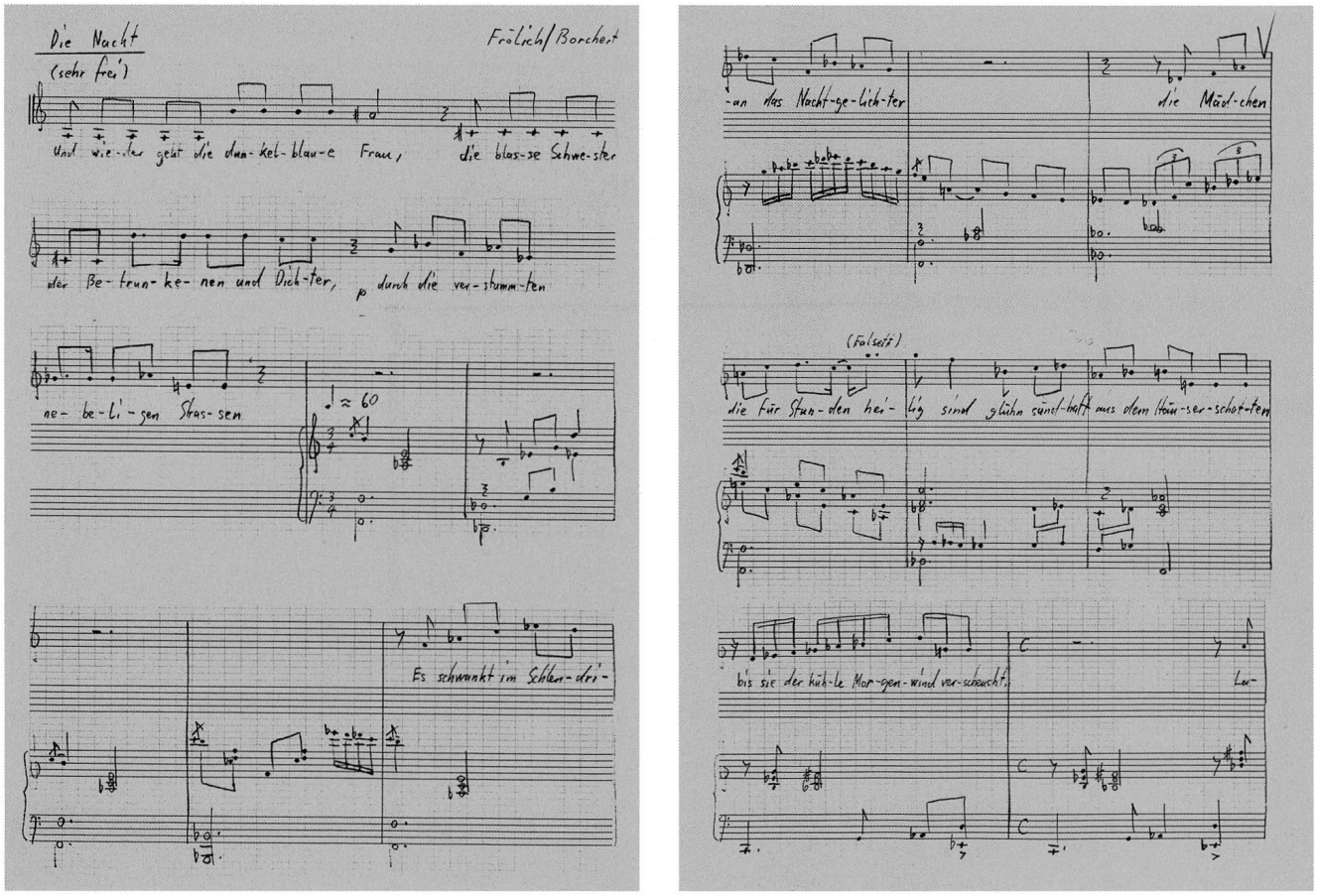
KKL und in Montreux aufgetreten und haben viele internationale Tourneen gemacht. Das war fantastisch.»

Wir wollten von Fortunat Frölich wissen, welche Persönlichkeiten seinen musikalischen Weg in besonderem Masse geprägt haben. «Ich muss vorausschicken, dass ich mit Sicherheit kein guter Schüler bin. Bewusst wurde mir das erst durch meinen Sohn, der die gleichen Probleme hat. Ich kann nicht annehmen. Ich kann mir Mühe geben, auch etwas imitieren, aber nicht wirklich annehmen. Ich muss alles aus mir heraus entwickeln. Das ist schade, denn ich hatte gute Lehrer, habe aber von ihnen letztlich nicht viel gelernt. Wichtig war in Chur natürlich Lucius Juon, aber er war mehr eine Autorität, eine Instanz nicht nur in musikalischen, sondern auch in menschlichen Belangen. An ihm kam man nicht vorbei; man hat sich immer an ihm messen müssen, ob man wollte oder nicht.» Ein Schock war der Wechsel von Zürich und Napoli in die DDR. «Hier war die Stimmung so: ‹Lerne du erst mal perfekt spielen oder singen, bevor du uns mit Künstlerischem kommst. Einfach mal nur machen.› Das war eine harte Landung. Wir hatten bei uns ‹im Westen› in unserer Euphorie die Kunst als etwas Abgehobenes betrachtet, das sich objektiven Kriterien entzieht. Bis weit ins Studium hatte ich mich dieser Illusion hingegeben, hatte es zum Beispiel auch unter meiner Würde gefunden, in einem Orchester zu spielen. Später merkte ich dann, dass es einige Anstrengung braucht, um in einem professionellen Ensemble überhaupt mithalten zu können. Meine spätere Orchesterstelle im Bündner Kammerorchester betrachtete ich nicht zuletzt als eine Gelegenheit zum Training. Da ist Disziplin gefragt, man muss ausharren, die Sache genau dem Faden nach ausführen. Das war aber nie meine Stärke. Dafür liegt mir der unkonventionelle Umgang mit dem Instrument; ich suchte neue Klangmöglichkeiten und liebte es zu improvisieren. Ich konnte auch gleichzeitig Cello spielen und singen, oder rezitieren.»

Das Spiel im Orchester brachte Frölich auch zum Dirigieren. Im Gegensatz zum Cellospiel pflegt er die Chor- und Orchesterleitung auch heute noch. Interessiert hätte ihn dieser Aspekt schon während des Studiums, aber zu dieser Zeit waren die Ausbildungsmöglichkeiten in der Schweiz noch beschränkt. «Zum Dirigieren bin ich im Rahmen der Projekte zusammen mit Linard Bardill gekommen. Er hat mich einfach als Dirigent beim Zürcher Kammerorchester angemeldet. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sie sich von mir dirigieren lassen würden. Andererseits wollte ich diese Chance nicht verstreichen lassen.» Später erhielt Frölich die Möglichkeit, mit dem Basler Sinfonieorchester und den Hamburger Symphonikern auch grosse und renommierte Klangkörper zu leiten. Eine Herausforderung nicht nur auf musikalischem Gebiet, denn es gilt auch, mit den Eigenheiten und Befindlichkeiten des Orchesters umgehen zu lernen, manchmal auch kleinere Machtkämpfe auszustehen.

Fortunat Frölich (rechts) mit Samir Essahbi aus Marokko im Jahr 1999. (Pressebild zur Produktion: Von Liebe und Tod)

Besonders bei sich selber ist Frölich, wenn er Chöre leitet. «Ich habe ein Flair für Stimmen und

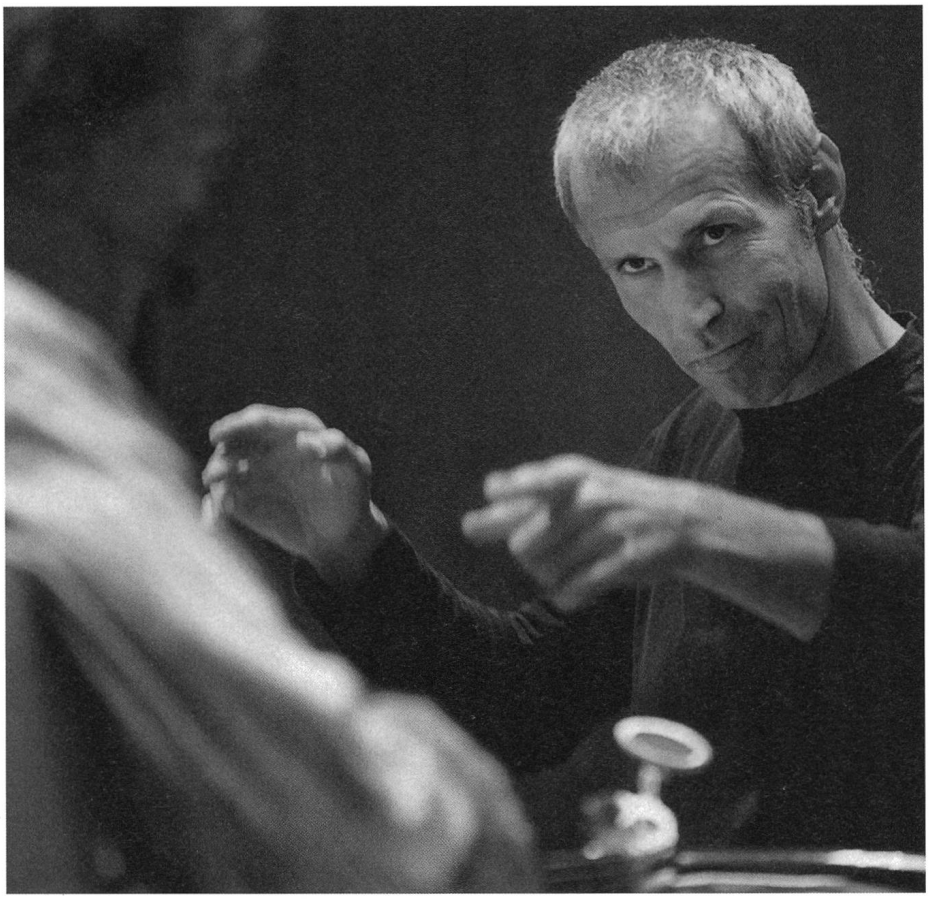


«Die Nacht», aus: Fünf Wolfgang Borchert-Lieder für Singstimme und Klavier, 1999. (Quelle: Pb.)

Gesang, weiss, wie man singt, und Metier im Dirigieren habe ich durch die Orchesterleitung mehr als genug. Die Sache gefällt mir, und ich möchte sie in Zukunft noch erweitern.» So hat er in den letzten Jahren *choRinteRkultuR* aufgebaut, was mehr ein Label für Chorprojekte als ein festes Ensemble ist. Projektchöre waren es auch, die seine gross bemessenen Kompositionen *Leh ya dschare* und *Missa verde* getragen haben.

Fortunat Frölich hat sich für den Status eines freischaffenden Musikers entschieden. Dahinter steht allerdings ein längerer Prozess. Während dem Studium hatte er zwar noch in kleineren Pensen an Musikschulen Gesang und Cello unterrichtet. Schon damals stand aber die freie Tätigkeit im Vordergrund, besonders das Konzertieren mit der Sängerin *La Lupa* und ihrem Ensemble. Mit ihr unternahm er ausgedehnte Tourneen, wobei er sich auch als Komponist und Arrangeur einbrachte. «Mit der Zeit wurde es ein bisschen viel für mich, und dann kam noch die Familie dazu. Da habe ich beschlossen, mich gleich ganz freischaffend zu machen. Dabei ist es in den letzten fünfzehn Jahren weitgehend geblieben.» Davon ausgenommen ist lediglich Frölichs Engagement an der Talentschule Surselva in Ilanz, wo er begabte Musikschüler betreut und ihnen Theorieunterricht erteilt.

Wie ist Fortunat Frölich zum Komponieren gekommen? Waren es mehr zweckfreier künstlerischer Schaffensdrang oder Erfordernisse der künstlerischen Praxis? «Beides hat eine Rolle gespielt. Komponieren hat für mich immer untrennbar zum Musizieren gehört. In den Pop-Bands hatte man die Chance, das Komponierte gleich aufführen und einspielen zu können. Die Verbindung zur Praxis war also denkbar eng. Besonders gereizt hat mich dabei das Spezielle – einmal eine Sängerin zu begleiten, die anders singt als üblich, und dazu vielleicht einmal nicht die Gitarre zu



Fortunat Frölich als Dirigent mit Hamburger Symphonikern in Læiszhalle Hamburg. (Bild: Richard Stöhr, Hamburg 2006)

nehmen, sondern ein Streicherensemble. Das war auch beim Cellospiel und dem klassischen Komponieren so: Gibt es da vielleicht noch Töne, die bisher niemand auf diese Art komponiert hat? In diesem Kontext ist auch das freie Musizieren zu sehen. Zusammen mit dem Instrument eine Identität zu finden, dazu vielleicht auch einmal kratzen, oder was weiss ich was.»

Welche Rolle hat dabei der Stil gespielt, und damit untrennbar verbunden die Frage, in welchem Genre man sich platziert, oder sich platzieren lässt? «Den Anspruch, in einem bestimmten Stil zu schreiben, habe ich immer daneben gefunden. Ich habe das abgelehnt, habe gewusst, dass das nicht meine Sache sein kann.» Allerdings gibt es in einem Tonsatz objektive Qualitäten, etwa der Dissonanzgrad, die unweigerlich stilistisch assozziert werden. «Tatsächlich. Das führt dann dazu, dass du als Konventioneller, Gemässigter oder Extremer abgestempelt wirst. Das sind Gefängnisschächte, da möchte ich nicht hinein. Oder wenn schon, dann will ich gleichalles zusammen.» Oder die vielen Möglichkeiten zu einem individuellen Stil bündeln? «Ja, aber dann mit allen Farben der Palette. Einer, der die abenteuerlichsten Tonfolgen verlangt, ist für mich nicht höher zu werten als einer, der in C-Dur schreibt. Die Avantgarde, die das Erstere favorisiert, war schon zu meiner Studienzeit überholt. Dennoch haben sich daraus Dogmen gebildet, die über Generationen hinweg sklavisch befolgt werden. Sie sind heute noch relevant, wenn es etwa um die Vergabe von Fördergeldern und Preisen oder die Berücksichtigung bei Musikverlagen geht.» Dass sich Frölich bei dieser Frage ein wenig echauffiert, kann man verstehen. «Wenn man sich zwischen den Stilen bewegt, wird man auch gleich mit einem Etikett versehen, nämlich jenem des Eklektizisten. Das kann auch einmal freundlich gemeint sein, wenn ich von einem Musizierpartner höre: ‹Du bist so erfrischend eklektizistisch!› Jedenfalls

liebe ich stilistische Verkrallungen. Deswegen habe ich auch den Freejazzer Werner Lüdi mit dem Bündner Kammerorchester spielen lassen. Oder *La Lupa* mit einem Streicherensemble – sie, die so gerade heraus kräht, und daneben der kultivierte Streicherklang. Im gleichen Licht sind auch meine interkulturellen Arbeiten zu sehen. Arabische Vierteltöne und europäische Akkordik. Dinge, von denen man denkt, sie würden nie zusammenpassen.» Frölich betont, dass das Zusammenbringen gegensätzlicher musikalischer Kulturen nicht so einfach ist, wie es sich heute manche machen. Er mokiert sich über jene von höchster Stelle geförderten interkulturellen Projekte, «wo man einfach einen Cellisten und einen Ud-Spieler nebeneinander stellt, und dann kratzen und klampfen sie los, und alle finden es toll. Bei mir ginge es darum, eine Verständlichkeit zwischen den Sprachen zu suchen. Mein Konzept der Begegnung hat viel damit zu tun, dass man sich nicht übers Maul fährt.» Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, hat Frölich sogar Arabisch gelernt.

Die musikalischen Gattungen, denen sich Frölich kompositorisch widmet, ergeben sich aus den Erfordernissen der Praxis. «Die meisten Kompositionen schreibe ich auf Aufträge hin. Damit sind Gattung und die Besetzung gegeben.» Eine wichtige Rolle spielt aber seit jeher die gesungene Musik, und Frölich hat einen engen Bezug zu Texten im allgemeinen. «Es gibt viele Texte, die ich auswendig kann. So habe ich im interkulturellen Kleinkunstprogramm mit Samir Essahbi den ganzen *Cornet* von Rilke vom Cello aus rezitiert. Etwa drei Jahre habe ich mit diesem Text gelebt. Schon während dem Studium war der Bezug zur Sprache kaum geringer als jener zur Musik. Andererseits bin ich in diesem Punkt sehr anspruchsvoll und kann selten einen gegebenen Text ohne Anpassung übernehmen. Ich bearbeite, schaue, was ich in dieser Form brauchen kann und was nicht. Ich habe auch schon Texte zu einem gegebenen Thema in Auftrag gegeben. So hat zum Beispiel Beat Brechbühl den Text für meine *missaverde* geschrieben, nachdem wir das Thema zusammen eingehend diskutiert hatten. Der Text zur Oper *Föhn* wurde von Urs Widmer eigens für dieses Werk verfasst.

«Swiss composer» steht auf der Startseite von Frölichs Homepage. Wir fragten ihn nach seinem Bezug zur Heimat im allgemeinen und im Speziellen, also zu Graubünden. «Ja, ich bin in Chur geboren und aufgewachsen. Aber ich glaube, ein richtiger Bündner zu sein, fühlt sich anders an. Ich habe keine klar benennbare Heimat, weder die Schweiz, noch Graubünden. Eher habe ich mir immer wieder eine Art Heimat aufgebaut an den Orten, wo ich längere Zeit war – in Napoli, in Leipzig, in Marokko. Ich denke, bei manchem echten Engadiner gibt es eine klare Vorstellung vom Daheim. Das ist bei mir nicht so. Am nächsten komme ich meiner Heimat im interkulturellen Dialog. Wenn du dich positionieren musst gegen eine andere Identität, die eine starke Prägung aufweist. So suchst und findest auch du deine eigene Prägung, ob sie nun bündnerisch oder schweizerisch ist – oder europäisch. In der Feinabstimmung kann das ziemlich subtil sein. Aber diese Prägung existiert, ganz klar.»

Sieht sich Frölich als politischen Komponisten? Will er mit seinen Kompositionen etwas bewirken, bewegen? «Sagen wir es so: Ich verstehe mich als engagierten Komponisten. Aber ich glaube, dass die Kunst einen ganz anderen Weg zu gehen hat als die Politik. Es gibt vielleicht Situationen, wo politische Kunst Sinn macht. Für mich ist Kunst aber mehr ein geistiges Schlachtfeld. Als Politiker musst du Stellung beziehen, musst in eine Richtung ziehen. Du bist entweder links oder rechts. Das künstlerische Engagement ist viel weiter gefasst. Da geht es beispielsweise um Humanität. Darum, dass man auf keine Weise fixiert bleibt, immer mentale Gefängnisse aufbricht. Parolen auf die Fahne zu schreiben kommt einer Fixierung gleich. Das ist das genaue Gegenteil.»

An Projekten und Wunschträumen fehlt es Fortunat Frölich nicht. Auch grossformatige Werke sind darunter. «Eine Oper würde ich gerne schreiben, eine richtig grosse, mit allem, was dazugehört. Ganz allgemein möchte ich ein paar Jahre nichts anderes tun als komponieren. Ob ich dann wirklich die Beharrlichkeit dazu hätte, weiss ich allerdings nicht.» Sogar ein Buch würde

er gerne schreiben. Das Thema ist offen, doch weiss Frölich, dass es ein engagiertes Buch wäre. «Man könnte radikaler und ehrlicher schreiben, als heute meist geschrieben wird. Über sich, über das Leben, über die Gedanken ...» Gibt es denn heute nicht genügend Autoren, die radikal und schonungslos schreiben? «Nein. Man bewundert es immer, wenn einer es wagt, ein, zwei Schritte weiter zu gehen als die anderen. Aber so richtig mutig – das gibt es nicht.» Wieso eigentlich nicht? «Ich denke, wir haben Angst vor den Abgründen, die wir mit dem alltäglichen Bewusstsein schön zudecken, uns darüber hinweg hangeln. Das sind die Tabuthemen; sie reichen weiter, als man meint. In der Kunst geht es darum, diese Abgründe aufzuzeigen, sie aufzureissen, hineinzusteigen. Und letztlich will man diese Bedrohung auch aufheben. Aber das braucht viel Mut und Offenheit.»

Plakat von Hannes R. Bossert «Canzoni Popolari La Lupa», 1981. (Quelle: Pb.)

Curriculum vitæ

Fortunat Frölich wurde 1954 als Sohn des Martin Frölich und der Silvia Frölich geb. Hug in Chur geboren. Nach der Schulzeit in Chur studierte er in Zürich, Napoli und Leipzig Gesang und Violoncello. Als Instrumentalist und Sänger wirkte er in zahlreichen Formationen unterschiedlichster Prägung.

Als Dirigent arbeitete Fortunat Frölich unter anderem mit dem Sinfonieorchester Basel, den Hamburger Symphonikern, dem Zürcher Kammerorchester, dem Ensemble Resonanz Hamburg, der Kammerphilharmonie Graubünden, den Basler Madrigalisten und dem Chœur du Maroc zusammen.

Frölich hat mehrere interkulturelle Projekte entworfen und realisiert, die an internationalen Festivals gezeigt wurden, wie dem Festival de Rabat und dem Mawazine-Festival in Marokko, dem Theaterspektakel Zürich oder dem Stimmenfestival Lörrach.

Auch die Werke für ein junges Publikum, die er zusammen mit Linard Bardill, dem Schweizer Liedermacher und Experten für Kinderliteratur, entwickelte, haben internationale Resonanz gefunden.

Für die offiziellen Feierlichkeiten zum 150-jährigen Bestehen des Bundestaates, die 1995 auf dem Bundesplatz gefeiert wurden, erhielt Frölich einen Kompositionsauftrag direkt vom Bundesamt für Kultur. 2003 wurde ihm die künstlerische Leitung für das Jubiläum zu Graubündens Beitritt zur Eidgenossenschaft, das im Hauptbahnhof Zürich gefeiert wurde, übertragen.

Zur Zeit arbeitet Fortunat Frölich im Auftrag des Theaters Basel an der Oper *Föhn* mit dem Schriftsteller Urs Widmer (†) und dem Regisseur Christian Zehnder.

Werke (Auswahl)

Orchesterwerke

fliegen, sterben 1, sterben 2, sterben 3 (Uraufführung 2004 Basler Sinfonieorchester, Ltg. Fortunat Frölich)

nine emotions, unaufgeführt

Letter to Art Pepper (UA 1995 Werner Lüdi, Saxophon, Bündner Kammerorchester, Ltg. Jan Schultsz)

Musik zum offiziellen Festakt (Auftrag Bundesamt für Kultur, UA 1998 auf dem Bundesplatz)

hero (UA 2010 Brassband Sursilvana)

Oratorien/Opern

missaverde (UA 1999 sinfonietta basel, ars cantata, kammerchor chur, coramor. Ltg. Monica Buckland)

black tell (KA 2002 expo 02, ensemble poenix basel, Ltg. Jürg Henneberger)

Föhn (aktuelle Produktion Theater Basel, Première 16.9.2014, Susanne Elmark, Sopran, Ensemble phoenix basel, Ltg. Erik Eno)

Vokalmusik

5 Fragmente (Rilke-Lieder; UA 2008)

4 POESIE (Ungaretti, Martini; UA 1995)

Eccolo maggio – e canta la cicala (UA 1990 La Lupa, Bündner Kammerorchester, Ltg. Christoph Cajöri)

la vita – la morte (UA 2010 Boswil, Juliane Banse, Sopran, CHAARTS Orchestra, Ltg. Fortunat Frölich)

suite alpine: Ruf Gebet Tanz (UA 2009 Festival Stimmen Lörrach und Festival Boswiler Sommer; Christian Zehnder, Obertongesang, Casal-Quartett, krah-Trio)

Interkulturelles

aanilhoub (UA 2006, Festival Mawazine Rabat)

Leh ya Jarè (UA 1991, Kloster Ilanz)

annahrani (UA 2012 Festival Mawazine, Theaterspektakel Zürich, Stimmen Lörrach, FIT Festival Lugano)

Musik für Kinder

I wett imene Baum wohne (UA 2005 Linard Bardill, Basler Sinfonieorchester, Ltg. Marius Smolij)

Sterben für Anfänger (UA 2004 Linard Bardill, Basler Sinfonieorchester, Ltg. Fortunat Frölich)

Literatur (Auswahl)

Das musikalische Begegnungsprojekt *Leh ya dschare,* in: Annetta Kahane/Eleni Torossi: Begegnungen, die Hoffnung machen, Freising (Herder Spectrum) S. 120–123

Freie Sicht aufs Bundeshaus – Der Festakt 1848–1998, Hrsg. Bundesamt für Kultur, Bern (Benteli) 1998

Höneisen, Maya (Texte)/Andrea, Yannick (Bilder): Bündner Kulturschaffende – schöpferische Kraft aus den Bergen, Band II, Zürich (Offizin Zürich Verlag) 2013, S. 108–111

Tonträger (Auswahl)

missaverde, CD MDS records MDS 3012

Doppelhas und Beltrametti (Sterben für Anfänger), CD SoundService 120404-2

Wetterleuchten, Musiques Suisses MGB-NV 23

Film: 2 Flüsse – 2 Lieder von Sarah Doendinger 2013, mira-film GmbH

Homepage

www.fortunatfroelich.com